



Unabhängig von den Bedingungen versuchen täglich Millionen von Kindern, in **improvisierten Schulen** lesen und schreiben zu lernen. Ohne eine grundlegende Schulausbildung haben sie kaum Aussichten auf eine erfolgreiche berufliche Zukunft.

In Kriegs- und Konfliktgebieten werden aber nicht nur **Schulgebäude zerstört**, sondern auch die organisatorischen Strukturen des Bildungswesens. Viele Lehrer haben, wie Ärzte und andere gut Ausgebildete auch, das **Land verlassen**.



Jedes Jahr werden weltweit pro Kopf mehr als 200 Dollar für Waffen und Rüstungsgüter ausgegeben, rund 1,5 Billionen Dollar. Stünde nur ein Bruchteil dieses Geldes für Bildung zur Verfügung, wäre das Millenniumsentwicklungsziel 2 bis 2015 problemlos zu erreichen: dass weltweit alle Kinder und Jugendliche eine Grundschulausbildung erhalten.

Fakt ist:

Nahezu die Hälfte der mehr als **100 Millionen Kinder in der Welt**, die nicht zur Schule gehen, lebt in **Konfliktländern**.

Michael Ongwec, 15 Jahre, und Jimmy Okot, 13 Jahre

Sie wissen nicht wirklich, was mit ihren Eltern passiert ist: Michael Ongwec und Jimmy Okot waren noch ganz kleine Kinder, als ihre Eltern an Aids starben. Sie waren schon Waisenkinder, als sie 2002 vor den Rebellen aus ihrem Heimatdorf in ein Flüchtlingslager fliehen und dort zwei Jahre um ihr Überleben kämpfen mussten. Zur Schule gehen durften sie nicht, weil ihre Stiefmutter auf ihre Hilfe und Mitarbeit angewiesen war.

2004 kehrten sie in ihr Heimatdorf zurück. Zwar sind sie seither auf sich allein gestellt. Dennoch sind sie froh, nicht mehr im Lager leben zu müssen. Vor allem können sie wieder zur Schule gehen. Beide wollen Lehrer werden, das ist ihr Traumberuf.



„Das Leben hier ist hart. Nach der Schule müssen wir noch den ganzen Haushalt machen und den Garten. Trotzdem ist es besser hier. Wir sind frei und dürfen uns bewegen, auch wenn wir den Menschen um uns herum nicht trauen.“



Die Wege sind weit und unsicher: In Entwicklungsländern sind Kinder manchmal stundenlang zu Fuß unterwegs, um zur Schule zu gelangen. Die ohnehin schon unsicheren Wege werden in Konfliktländern zur großen Gefahr. Auf den Schulwegen können Kinder leicht in Schusslinien geraten oder entführt und als Kindersoldaten missbraucht werden.



Fakt ist:

In **Kolumbien** werden derzeit rund **14.000** Kinder von der **FARC** als **Kindersoldaten** missbraucht. Systematisch rekrutiert die **FARC** **inzwischen auch an Schulen**, wo sie die Kinder mit **falschen Versprechungen** oder mit Drohungen und Gewalt in ihre Reihen lockt.

Viele Kinder können gar nicht zur Schule gehen. Sie haben **keine Zeit** dazu. Weil die erwachsenen Männer zum Kriegsdienst eingezogen wurden oder freiwillig in den Kampf gegangen sind, müssen die älteren Kinder die Arbeiten ihrer Väter übernehmen und mit ihren Müttern **die Familie versorgen**.





Die zivilen Helfer der Hilfsorganisationen und der UN werden in Krisengebieten oft dringend gebraucht. Doch ihre Anwesenheit wirkt sich häufig katastrophal auf das Bildungssystem aus. In Afghanistan wurden viele **Lehrer und Übersetzer** von der UN und anderen

NGOs angeworben. Auch wenn sie oft für die neuen Aufgaben deutlich überqualifiziert sind, verdienen sie bei den ausländischen Organisationen **mehr Geld**, als wenn sie weiterhin afghanischen Schulkindern lesen und schreiben beibringen.



„Es ist nicht leicht, die individuellen Probleme der Kinder herauszufinden. Ihre Eltern wurden erschossen, und du willst ihnen beibringen, wie man Gleichungen mit zwei Unbekannten löst. Das ist nicht einfach.“

Geoffrey Komakech, Lehrer in Uganda

Fakt ist:

150 Millionen Kinder sind zwar eine Zeit lang zur Schule gegangen, doch **nicht lange genug**, um **lesen und schreiben** zu lernen.



Rabia, 11 Jahre, Afghanistan

Die Sultan-Ghazia-Schule in Chaghcharan war die erste Mädchenschule in der afghanischen Provinz Ghor. Fast 3.000 Schülerinnen besuchen hier die Klassen 1 bis 12. Die elfjährige Rabia geht in die 5. Klasse. Jeden Tag läuft sie eine halbe Stunde bis zur Schule. Das tut sie mit großer Begeisterung. Denn Rabia weiß schon jetzt, was sie einmal werden will: Ärztin.

„Ich liebe die Schule. Ich möchte unbedingt weitermachen und anschließend Medizin studieren. Es gibt in der Ghor-Provinz keine Ärztinnen. Es ist also wichtig, dass ich eine werden kann. Daher macht mir der Wissenschaftsunterricht am meisten Spaß.“



Ein Projekt

Food for Education – Ein Projekt in Afghanistan

Die Ausbildung und die Unterstützung von Frauen sowohl in Entwicklungsländern als auch in Krisen- und Kriegsgebieten sind in den letzten Jahren stärker in den Fokus internationaler Hilfsorganisationen gerückt. Gut ausgebildete Frauen setzen ihre Fähigkeiten oft stärker für die Gemeinschaft und die nachfolgenden Generationen ein als Männer.

In Afghanistan ist das Bildungswesen für Mädchen und Frauen während der Herrschaft der Taliban nahezu zusammengebrochen. Die Taliban zerstörten die Mädchenschulen und untersagten Mädchen den Schulbesuch.

Auch wenn in den meisten afghanischen Provinzen Schulen für Mädchen inzwischen wieder geöffnet sind, fehlen schon in den Grundschulen vor allem Lehrerinnen. Bis heute besucht nur eines von 20 Mädchen eine weiterführende Schule. Eine gute Ausbildung aber ist die Voraussetzung, dass mehr junge Frauen Lehrerinnen werden können. Viele der Kinder und auch der Mädchen jedoch müssen arbeiten, um sich selbst und ihre Familien zu ernähren. Wer hungert, hat keine Zeit für Bildung.

Das Food-for-Education-Programm von World Vision bietet den Mädchen nicht nur eine Primär- und Sekundärbildung, sondern übernimmt durch die Schulspeisung auch ihre Ernährung. Das ist eine Voraussetzung dafür, dass die Mädchen zur Schule gehen können. Das Projekt konzentriert sich auf die afghanischen Provinzen Badghis und Ghor im Westen Afghanistans.

Bevor das Programm 2004 startete, zählte das afghanische Bildungsministerium zwar 23.000 Jungen, die dort zur Schule gingen. Aber offiziell kein einziges Mädchen. Schon im ersten Projektjahr konnten 9.000 Mädchen in Badghis und Ghor lesen und schreiben lernen. 2007 wurden bereits 23.000 Schülerinnen gezählt.

Eng arbeitet World Vision mit Eltern und mit Gemeinderäten zusammen, um das Programm einer breiteren Basis zu Gute kommen zu lassen.

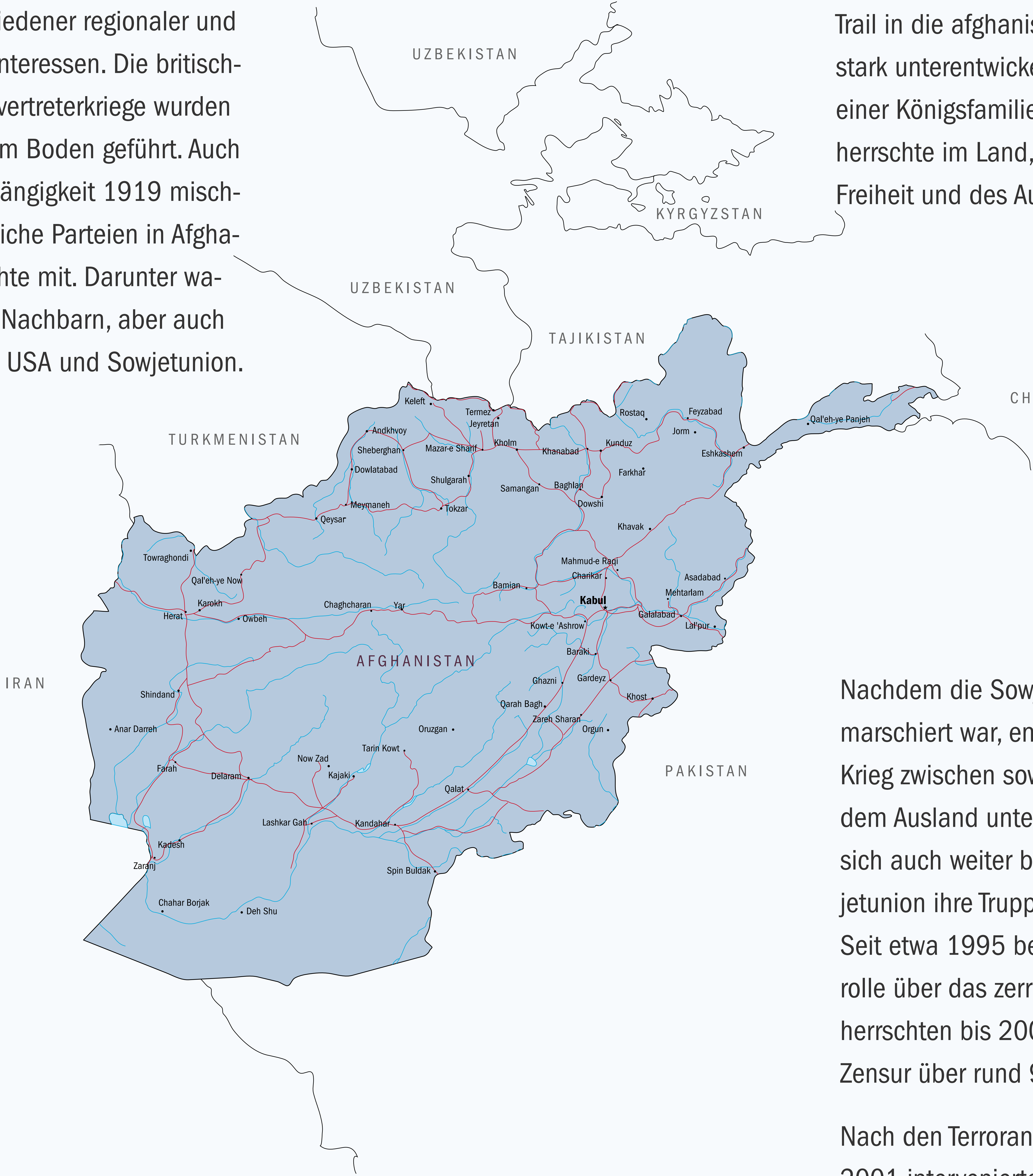


Afghanistan

In den letzten 30 Jahren sind mehr als sechs Millionen Afghanen aus ihrem Land allein in die benachbarten Länder Pakistan und Iran geflohen. Auch wenn inzwischen rund drei Millionen Flüchtlinge in ihre Heimat zurückgekehrt sind, befanden sich 2007 immer noch ebenso viele Afghanen außerhalb ihres Heimatlandes.



Doch nicht nur die letzten 30 Jahre haben Afghanistan ins Chaos gestürzt. Das Land ist seit mehr als 150 Jahren Spielball verschiedener regionaler und internationaler Interessen. Die britisch-russischen Stellvertreterkriege wurden auf afghanischem Boden geführt. Auch nach der Unabhängigkeit 1919 mischten unterschiedliche Parteien in Afghanistans Geschichte mit. Darunter waren die engsten Nachbarn, aber auch die Großmächte USA und Sowjetunion.



Dabei galt Afghanistan lange Zeit als frei. Tausende westliche Hippies strömten Ende der 1960er Jahre auf dem Weg nach Indien über den Hippie-Trail in die afghanische Hauptstadt Kabul. Das stark unterentwickelte Land wurde damals von einer Königsfamilie regiert. Hunger und Armut herrschte im Land, und dennoch ein Klima der Freiheit und des Aufbruchs. Seit 1950 durften Frauen an der Universität von Kabul studieren, dort wurden Seminare und Vorlesungen zur feministischen Theorie abgehalten. Noch in den 1980er Jahren war die Hälfte der afghanischen Studenten weiblich.

Nachdem die Sowjetunion in Afghanistan einmarschiert war, entwickelte sich ein langjähriger Krieg zwischen sowjetischen Truppen und den aus dem Ausland unterstützten Mudschaheddin, die sich auch weiter bekämpften, nachdem die Sowjetunion ihre Truppen 1989 zurückgezogen hatte. Seit etwa 1995 begannen die Taliban, die Kontrolle über das zerrüttete Land zu übernehmen und herrschten bis 2001 durch Unterdrückung und Zensur über rund 90 Prozent des Landes.

Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 intervenierte die internationale Gemeinschaft in Afghanistan, um gegen das dort vermutete Terrornetzwerk al-Quaida vorzugehen.